
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 16 /2 (1989)

DOI: 10.11588/fr.1989.2.53600

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Sales mit derjenigen der Komtesse d'Aulnoy, so ergibt sich – bei der Verwendung von gleichen Stilmitteln – ein wesentlicher Unterschied: »la conteuse a laissé la piété sur le chemin où elle a rencontré les fées« (S. 253 f.). Loskoutoff stellt in seiner Arbeit auch heraus, daß die Feengeschichte nicht nur eine eigene Literaturgattung ist, sondern auch im Roman als Féerie, als Ausstattungsstück um eine Feengeschichte vorkommt. Das besondere dieser Gattung, so sagt Loskoutoff, »c'est finalement cet air de simplicité qui n'est qu'à l'enfance« (S. 254).

Loskoutoffs Untersuchung ist an Aspekten reich und solide im Detail. 22 Abbildungen und ein Index runden die gelungene Arbeit ab.

Hans AMMERICH, Speyer

L. W. B. BROCKLISS, *French Higher Education in the Seventeenth and Eighteenth Centuries. A Cultural History*, Oxford (Clarendon Press) 1987, XIII–544 S.

Seit sich die Historiographie der 70er und 80er Jahre unseres Jahrhunderts um das Problem der Erziehung kümmert, erleben wir einen wahren Boom an Monographien, Readern, vergleichenden Darstellungen und Gesamtinterpretationen zu diesem Thema. Mitten in der Diskussion um die Bedeutung der »organisierten« Erziehung mit ihren institutionellen Bedingungen, sachlichen Inhalten, Curricula einerseits und ihren gesellschaftlichen Auswirkungen andererseits steht das Werk von L. W. B. Brockliss. Nach einer grundlegenden Dissertation über die Universität von Paris im 16. und 17. Jh. (1976) hat sich Brockliss verschiedentlich zu Problemen wie Naturphilosophie, Medizin- und Philosophieunterricht sowie Formen universitären Bildungsbetriebes geäußert. Nach zwölfjähriger Forschertätigkeit liegt nun ein weiterer Beleg seiner Arbeit vor. Die über 500 Seiten starke Untersuchung zur »Höheren Erziehung« Frankreichs im 17. und 18. Jh. trägt mit Recht den anspruchsvollen Untertitel »A Cultural History«: schließlich ist ein solches Projekt nur als umfassende Darstellung geistesgeschichtlicher Entwicklungen des Ancien Régime zu schreiben. Institutionalisierte Wissenschaftsvermittlung soll, so Brockliss, in ihrem zeitgenössischen Verständnis dargestellt werden. Dabei gehe es darum, Geschwindigkeit und Art der Aufnahme neuer Ideen über Gott, Mensch und Universum in das Curriculum der Wissenschaften zu untersuchen und sich Gedanken darüber zu machen, wie diese Ideen durch das Klassenzimmer ihre Verbreitung gefunden haben. Die Tatsache, daß im Frankreich des 17. und 18. Jh. eine Berufsgruppe existierte, die eine institutionalisierte Erziehung in Human- und Naturwissenschaften durchlaufen mußte (Anwälte, Richter, bischöfliche Beamte und Ärzte), versehe die Studie mit einem sozialen Focus, der einer reinen Geistesgeschichte fehlen würde. Als Studie zur intellektuellen Ausformung einer bestimmten städtischen Sozialgruppe leistet das Werk einen wichtigen Beitrag auch zur Sozialgeschichte Frankreichs im Zeitalter des Absolutismus. Gerade der absolutistische Staat wäre ja ohne formal ausgebildete Juristen und Theologen in seiner administrativen Leistung undenkbar. Umgekehrt bedeutet deshalb formale Ausbildung auch den wichtigsten Schritt auf dem Weg zum Herrschaftsinstrument der Verwaltung. Brockliss beschreibt also die Erziehung der administrativen Elite Frankreichs im Ancien Régime. Die »liberal professional élite« stand im 17. und 18. Jh. auf dem Höhepunkt ihres politischen Einflusses, den sie auf Kosten der großen Magnaten gewonnen hatte und im 19. Jh. wiederum an professionelle Beamte, Lehrer, Journalisten und Militärs abgeben mußte.

Brockliss gliedert sein Werk in vier Teile. In einem ersten beschreibt er das Umfeld der Höheren Erziehung, Institutionen und ihr Personal und das Leben der Studenten. Der Autor betont die relative Gleichförmigkeit der Ausbildung in den Collèges und Universitäten. Während elf bis zwölf Jahren wurde an der Bildung der jungen zukünftigen Elite gearbeitet. Ein zweiter Teil befaßt sich konkret mit den Lehrinhalten, zunächst dem Sprachunterricht, der Grammatik, der Rhetorik, der Exegese, der Geschichte und Geographie sowie dem Theater. Diese Palette täuscht jedoch in ihrer Vielfalt. Während mindestens vier Stunden

täglich hatten die Schüler in ihrer ganzen Jugend Latein zu lernen und sich mit der Literatur des alten Roms zu befassen, häufig unter Ausschluß anderer Fächer. Vor allem das 17. Jh. war im Unterricht völlig auf die klassische Periode ausgerichtet. Erst gegen Ende des 18. Jh. kam Geschichte als eigener Studienbereich auf. Erst dann befaßte man sich mit der unmittelbaren Vergangenheit der eigenen Zivilisation. Rhetorik und Exegese blieben in der Regel utilitaristisch orientiert. Ein dritter Teil befaßt sich mit den ethischen und metaphysischen Wissenschaften in Philosophie, Theologie und Recht. Diese Wissensgebiete blieben im Untersuchungszeitraum im wesentlichen unverändert, die Debatten waren durchwegs von Texten alter Autoritäten abhängig und zeichneten sich durch die relative Absenz origineller Argumentation aus. Brockliss nennt die Professoren dieser Fächer »not only uninspired exegetes, but at the same time depressingly predictable in their conclusions«. Sie seien keine knochenharten Konservativen gewesen. Vielmehr müsse man sie als Eklektiker bezeichnen, die jeden intellektuellen Backstein verwendeten, um ihre eigenen Vorurteile untermauern zu können. Anders präsentiert sich die Lage in den Naturwissenschaften, denen ein vierter und letzter Teil gewidmet ist. Vor allem in der Physik begegnet man einem ständigen Wandel. Die Hauptveränderung darf im Übergang von einer Aristotelischen Metaphysik zur Epistemologie der Cartesischen und Newtonschen Wissenschaft gesehen werden. Vor etwa 1690 war der Aristotelismus mit seinem Vertrauen auf formalistische und qualitative Erklärungen sorgfältig den Bedürfnissen der christlichen Lehre angeglichen. Im 18. Jh. übernahmen dann aber neue, »rationalere« Formen der Erklärung die Führung. Sowohl Cartesianer als auch Newtonianer stimmten zwar darin überein, daß Naturphänomene letztlich in Begriffen der Materie und in Prinzipien der Bewegung zu erklären seien. Aber Gott spielt jetzt in der Naturphilosophie keine erklärende Rolle mehr. Brockliss betont, daß neben einer Reihe von physikalischen Prinzipien vor allem auch die Doktrin der Einfachheit eine große Bedeutung hatte, der Glaube nämlich, daß Gott das Universum in der einfachsten und gleichförmigsten Gestalt, die überhaupt möglich ist, geschaffen habe. Daher stamme denn auch die Überzeugung, Natur lasse sich bei genauer Beobachtung auf mathematische Relationen zurückführen.

Eine abschließende Diskussion gibt Brockliss Gelegenheit, auf die großen Themen Absolutismus, Aufklärung und Französische Revolution einzugehen. Im Verhältnis zur nachgerade erdrückenden Materialfülle der ersten vier Teile, die von einer stupenden Detailkenntnis und mustergültigen Sorgfalt zeugen, fällt diese Diskussion jedoch sowohl umfangmäßig als auch inhaltlich eher enttäuschend aus. Offenbar in weitgehender Unkenntnis der deutschen Historiographie geschrieben (z. B. W. Fischer, R. Koselleck und R. van Dülmen), wirkt dieser Schluß erstaunlich flach, obwohl Brockliss hier den im Hauptteil des Buches etwas vermißten Mut zur großen Linie aufbringt. So flüchtet sich der Autor dann in allgemeine, kaum originelle Beobachtungen, die mit der Gründlichkeit seiner eigenen Untersuchung merkwürdig kontrastieren. Eine Einbettung des französischen Falles in die gesamteuropäische Situation bleibt ebenso ein Desiderat wie eine kritische Auseinandersetzung mit dem Phänomen, daß Bildung seit der frühen Neuzeit immer mehr zu einem statusbildenden Faktor innerhalb der Gesellschaft wird. Dennoch darf das Buch als künftiges Standardwerk zum Problem der institutionalisierten Bildung im absolutistischen Frankreich bezeichnet werden.

David GUGERLI, Zürich

Ingrid MITTENZWEI (Hg.), *Hugenotten in Brandenburg-Preußen*, Berlin (Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Geschichte) 1987, 366 S., zahlr. Tab. u. Abb. (Studien zur Geschichte, 8).

»Preußische Geschichte gehört – daran kann kein Zweifel bestehen – zum ›Erbteil‹ der beiden deutschen Staaten, der sozialistischen DDR wie der vom Monopolkapital beherrschten BRD«,